



Die Teilnehmer: Wolfgang RÜth (Salt Solutions), Bertram Salzinger (Inconso), Gianluca Crestani (Andreas Schmid), Leo Barteveyan (Innolog).

DER OPTIMALEN SOFTWARE AUF DER SPUR

Übergeordnetes System ohne Schnittstellen oder kleine Subsysteme? Diese und andere Fragen diskutierten führende Anbieter von Logistiksoftware bei einem Round-Table-Gespräch, das im Rahmen des diesjährigen BVL-Kongresses stattfand.

Laufen in der Logistik die Prozesse nicht so, wie sie sollen, gibt man oft der Software die Schuld. Eine Argumentation, die Wolfgang RÜth von Salt Solutions so nicht stehen lassen will: „Das ist ein Thema, das uns auch immer wieder begegnet. Aber man muss bedenken, dass wir bestehende Installationen mit unserer Software ablö-

Kunde, was das optimale System für die nächsten 10 bis 15 Jahren ist und wie die Logistik mit einer neuen Software-Lösung für diesen Zeitraum optimal gestaltet werden kann.“

Diese Argumentation stimmt auch Leo Barteveyan von Innolog zu: „Gerade im Bereich der Software gilt die Aussage ‘never change a running system, a running team’. Wie aber Herr RÜth schon zu Recht gesagt hat, bevor ein System abgewechselt wird, muss ja irgend etwas an Begehrlichkeiten auf Kundenseite gewachsen sein oder es haben sich äußere Prozesse oder der Markt an sich geändert. Dann hat man die Option, ein bestehendes System entsprechend zu verbiegen oder sich nach etwas neuem umzuschauen. Wir stellen fest, dass der Kunde diese Perspektive für Software – ich sage mal

diesen 10- bis 15-Jahres-Rahmen durchaus akzeptiert und auch einfordert, was im Bereich Software eigentlich ungewöhnlich ist, weil allein die Betriebssysteme diese Lebenserwartung gar nicht haben. Aber man muss bedenken, dass von der Logistklösung per se eine solche Lebenszeit gefordert wird.“

Die für Software langen Laufzeiten führt Bertram Salzinger von Inconso unter anderem auf die relativ hohe Investitionen zurück und erläutert: „Die Lösungen heute, gerade im deutschen Markt sind sehr ausgefeilt und auf die Bedürfnisse des jeweiligen Anwenders zugeschnitten. Aber durch die sich immer schneller ändernden Anforderungen an die Logistik entstehen Probleme, die wir in der Vergangenheit nicht hatten. Es gilt eine Lösung zu finden, die sehr flexibel ist und sich schnell an logistische Entwick-

Expertenrunde diskutierte in Berlin

sen, und der Kunde würde es ja nicht dann machen, wenn er nicht Begehrlichkeiten hätte. Irgend was funktioniert nicht in der Qualität, wie er das gerne hätte, oder er ist mit dem alten System an Grenzen gestoßen. Dann fragt der

„Die Produktivität in den Logistikbereichen steht und fällt heute mit der Performance der Software.“

Gianluca Crestani, Geschäftsführer der Andreas Schmid Kontraktlogistik GmbH & Co. KG.

lungen, die wir heute noch nicht kennen, anpassen lässt. Man denkt heute in sehr viel kürzeren Zeiträumen. In der Regel, zumindest bei den größeren, komplexeren Anwendungen, bei ständig wachsenden, dynamischen Kunden, die oft Veränderungen in ihren Sortimenten haben, lebt so eine Anwendung sehr stark.“

Für Gianluca Crestani von Andreas Schmid ist vor allem ein kompetenter Ansprechpartner beim Kunden Garant für ein erfolgreiches Projekt: „Ein ganz entscheidendes Kriterium ist das Projektteam auf der Seite des IT-Dienstleisters. Oft ist es so, dass IT-Fachleute und Logistiker nicht dieselbe Sprache sprechen. Es haben beide genau das Gleiche gemeint, als sie ihr Pflichtenheft formuliert haben, und es ist gar nicht das Problem, dass die Software Dinge nicht kann. Der eigentliche Fehler liegt in der Kommunikation. Aber gerade im Bereich Logistiksoftware muss auf beiden Seiten eine Sprache gesprochen werden, denn die Produktivität in den Logistikbereichen steht und fällt heute mit dem Softwarekonzept. Und mit Softwarekonzept meine ich auch alles, was um das Thema Projektteam, Partnerschaft zwischen dem Softwarehersteller und dem Anwender zu finden ist. Zwar gibt es keine Langlebigkeit der Systeme, aber es gibt eine Dynamik, die für mich sehr stark damit zusammenhängt, nämlich das Schnittstellen-Management zu externen Partnern, das Thema Supply-

Chain-Management. Die Fragen lauten also wie integrieren wir Kunden, wie integrieren wir Lieferanten, wie schaffen wir es, Management-Konzepte intelligent in einer Software anzubringen.“

Systemwechsel nicht von heute auf morgen

Für Salzinger stellte sich an diesem Punkt die Frage der Verlässlichkeit auf den IT-Partner. „Es ist ja im Prinzip so, dass man dem nicht ohne weiteres morgen das System wechseln kann. Man muss also verlässlich in der Zusammenarbeit sein. Die Unternehmen brauchen einen Partner der am Markt sehr breit tätig ist, der die nötigen Kapazitäten hat und neue Technologien ausprobiert und unterschiedliche Projekte mit oder ohne SAP verwirklicht, damit er eine Chance hat, das zu liefern, was der Kunde braucht.“

Hier sieht auch Rüth einen klaren Entwicklungstrend in der Branche: „Der für mich im Moment wichtigste Trend ist ganz klar die Integration. Früher war es so, dass es grundsätzlich Best-of-Bread-Lösungen gegeben hat. Mittlerweile ist es tatsächlich so, dass die Frage lautet, wie ein Unternehmen vollständig integrierbar ist. Dem Kunden ist es egal, ob er im PPS-Bereich oder in der Logistik das beste System hat – er will insgesamt für das Unternehmen das beste System haben. Da kommen die Themen Standards und Module ins Spiel. Das läuft seit 30 Jahren schon so



und das wird sich auch in den nächsten 20 Jahren nicht ändern. Aber da, nur da wo der Kunde einen absoluten Wettbewerbsvorteil hat, da braucht er eine individuelle Lösung. Beides zusammen muss ein vollständig hochintegriertes System ergeben. Genau an der Stelle kommen immer die drei großen Namen, SAP, Oracle oder Microsoft, ins Spiel, die sich in dem Bereich mittlerweile auch schon versuchen den Markt aufzuteilen. Auf kurz oder lang wird es nur noch Lösungen geben, die an diesen Plattformen so andocken können, dass man nicht einmal merkt, dass es kein Oracle oder kein SAP oder kein Microsoft-System mehr ist. Das ist für mich im Moment der Megatrend, den es in der Logistik zu lösen gilt.“

Laut Barteveyan ist es in der Tat so, dass die Kommunikation zwischen den Systemen eine entscheidende Rolle spielt, aber er schränkt ein: „Man muss zwei Sachen wirklich voneinander trennen. Zum einen ist natürlich ein voll integriertes System, ein System, in dem alle Schnittstellen eliminiert worden sind, das eine Extrem. Und Sie haben auf der anderen Seite ein Extrem, indem Sie lauter verschiedene kleine Subsysteme haben, die über Schnittstellen miteinander kommunizieren. Es wäre jetzt eine philosophische Frage zu fragen: welches

„Die Beharrungskräfte im Markt bei einem gewachsenen System sind relativ stark.“

Leo Barteveyan, Vertriebsleiter der Innolog GmbH.





„Wir werden in Zukunft die Insellösungen verlieren.“

Bertram Salzinger, Vorstandsvorsitzender der Inconso AG.

ist eigentlich die bessere Lösung? De facto kommen diese beiden Extreme im Markt vor. Aber auch sämtliche Derivate dazwischen. Da also gewisse Teile integriert werden, entstehen Inseln. Und eine Insellösung muss nicht grundsätzlich etwas schlechtes sein. Es gibt z.B. durchaus Kunden, die ganz bewusst sagen: ich habe hier ein Produktionssystem und ich bilde mir eine eigene Insel, die autark läuft, auch dann, wenn jetzt einer der drei Großen die Sie eben genannt haben gerade nicht zur Verfügung steht, müssen meine Maschinen weiter laufen. Wenn dann diese Systeme wieder in Betrieb gehen, was meistens innerhalb weniger Minuten geschieht, dann wird wieder angekoppelt. Aber diese Minuten können schon einen enormen Produktionsausfall bedeuten. Insofern muss eine Insellösung nicht grundsätzlich was schlechtes sein. Es geht darum, diesen Wettbewerbsvorteil zu nutzen, den man sich quasi nur dann erarbeiten kann, wenn man alle Bereiche des Betriebs dort abschöpft. Ich denke, jeder Teil für sich, sollte einen möglichst großen Planungshorizont aufbauen. Und das kann man machen mit einem integrierten System oder auch entsprechend über Insellösungen.“

Salzinger wies darauf hin, dass man genau beachten müsse, was in dem Zusammenhang Integration eigentlich be-

deute. „Dass eine Insellösung nicht schlecht sein muss, ist im Grundsatz richtig. Aber die Tendenz ist, dass wir diese Insellösungen verlieren werden, in Zukunft. Insellösung kann ja zweierlei bedeuten: zunächst mal ich bin von Wasser umgeben und bin ganz für mich alleine – diese Art der Insellösung wird sterben. Aber dass ich eine Lösung habe, die eine Insel sehr optimiert bedient – das wird so bleiben. Ich denke, die Anforderung an

Integration stellt sich eigentlich so dar, dass es gar nicht heißen muss: SAP, Microsoft oder Oracle. Sondern ich habe mit Sicherheit die Berechtigung verschiedene Systeme zu nutzen. Hierzu muss man aber im Grunde genommen eine Integrationsschicht schaffen. In der Vergangenheit hat man Schnittstellen zwischen allen

möglichen Systemen gebaut. Und ich denke, da gibt es in der Software, in der Softwarearchitektur einfach den Trend, andere Wege zu gehen, nämlich über Integrationsplattformen. Von der Sache her kann man das natürlich auch völlig außerhalb der SAP machen. Dies ist möglich, in dem man eine Integrationsschicht schafft, in der man dann durchaus in der Lage ist auch neue, geänderte Geschäftsprozess abzubilden, und im Hintergrund sich der Leistungen der Systeme bedient. Die Frage ist aber, wie bindet man diese Systeme an? Da sind wir heute an einem Punkt, der in der IT in aller Munde ist, nämlich die serviceorien-

tierten Architekturen. Ich denke schon, dass das gerade für diese Integration von Systemen etwas ist, wo sich in Zukunft einiges bewegen wird und in der Software eine ganze Menge Energie auch in diese Richtung eingesteckt werden muss, um eben über standardisierte Beschreibungssparten, standardisierten Verfahren definierte Services aufrufen zu können – egal von wo.“

Für Rüth ist dies eine globale Philosophie und die Integration ist nur eine Auswirkung des Ganzen: „Es gibt zwei wesentliche Ziele, die die Integration wirklich forciert haben. Das ist einmal die Flexibilität, die der Herr Salzinger schon erwähnt hat, und es gibt die Transparenz. Das ist im amerikanischen Markt mittlerweile ganz genauso. In dem USA hat man sogar noch einen zusätzlichen Trend für sich entdeckt, der noch ein Stück weiter als in Europa geht. Dort geht es jetzt darum, sogar noch die Produktionslogistik vollständig mit zu integrieren. Also auch die Lagerlogistik, die Distributionslogistik und die Produktionslogistik mit dem ERP in Einklang zu bringen. Das ist noch eine erweiterte Philosophie. Aber ich gebe dem Herrn Salzinger Recht: Wir finden bei unseren Kunden heute zum Teil viele Lösungen und Systeme im Einsatz, wie etwa Versandsysteme, Produktionslogistiksysteme, EMS-Systeme und letztendlich auch noch einen Lagerlogistik- und Materialflussrechner. Aber es ist nicht mehr wie früher, wo man gewohnt war, dass man ein automatisches Hochregallager baut und dann 10 Jahre mit dem System arbeitet. Mittlerweile ist es so, dass jeden Monat ein neuer Prozess implementiert



KONTAKT

Innolog GmbH,
D-52499 Baesweiler,
E-Mail: info@innolog.de, www.innolog.de

werden, und das möglichst schnell. Wenn Sie dann 5 oder 6 Systemhäuser fragen müssen, wie jetzt welche Schnittstellen zu bauen sind, wird das sehr, sehr schwierig. Dafür brauchen wir genau diese SOA-Architektur, d.h. ich habe Services, die ich miteinander in einer Konstellation verknüpfe, und baue mir als Anwender einen neuen Prozess. Das ist eigentlich die Endphilosophie, die genau in diesem Konzept steckt. Das ist für mich der zweite Megatrend, den es im Moment abzubilden gilt – diese SOA-Architektur, dass ich möglichst schnell und effizient meinem Kunden ein Werkzeug an die Hand gebe, dass er genau diese Technologien auch tatsächlich in Prozesse ummünzen kann.“

Schnellere Prozesswechsel

Auch Innolog vertritt laut Barteveyan schon seit Jahren die Philosophie, dass der Benutzer eben selber eigene Prozesse in das System integrieren kann. „Wir sind seinerzeit von dem einen oder anderen dort belächelt worden. Ich sage jetzt mal – ohne dort Namen zu nennen – sinngemäß: Mensch, ihr macht euch ja das ganze Geschäft kaputt. Aber wir haben seinerzeit ganz klar gesagt: was wir produzieren ist ein Werkzeug und keiner von uns kann in die Zukunft schauen. Kein Mensch kann vorhersehen wie die Prozesse ablaufen. Herr Rüth hat das eigentlich schon ganz gut beschrieben: neue Prozesse kommen jetzt nicht mehr einmal im Jahr, einmal im Monat. Er hat gesagt: fast täglich. Und in der Tat ist es wirklich so: der Markt hat eine erstaunliche Dynamik entwickelt. Unsere Werkzeuge sind in der Lage jeden Prozess vom Kunden selber abzubilden. Er macht das, indem er eigene Logiken bei uns einklinken kann, indem er eigene Prozesse selbständig in das System integrieren kann.“

„In den USA erkennt man den Trend, auch die Produktionslogistik vollständig mit zu integrieren.“

Wolfgang Rüth, Geschäftsbereichsleiter der Salt Solutions GmbH.



Bestimmte Basisveränderungen müssen auch laut Crestani relativ schnell umsetzbar sein: „Wir dürfen das nicht mit der Quellcode-Ebene vergleichen, wo es wirklich drum geht, Grundsätzliches an der Software verändern zu müssen. Das ist etwas, was mir in der Vergangenheit immer wieder aufgestoßen ist. Dass man zunächst davon ausgeht, dass das System flexibel ist und sich sehr leicht anpassen lässt. Aber in dem Moment, in dem eine Änderung kam, ganz gleich wie groß oder wie klein sie war, wurde daraus wieder ein gigantisches neues Einzelprojekt. Und das ist vielleicht wirklich ein Grund auch dafür, dass dieses System dann Lebenszeiten von 10 bis 12 Jahren hatte, weil man sich schlicht und ergreifend davor gescheut hatte diese Änderungen dann auch anzupacken. Das muss man ganz selbstkritisch erkennen. Ich denke, das ist so eine der Herausforderungen schlechthin. Da würde ich mich zu 100% anschließen: die Flexibilität in der Anpassung an bestimmte Themen. Das ist eine Schlüsselkompetenz einer erfolgreichen Software von morgen. Aber das schlimme ist, dass wir noch nicht so weit sind. Wir befinden uns eigentlich noch in einer monolithischen Welt. Weil egal welches System man oben drüber oder neben dran hängt. Zwar versucht auch SAP gerade, eine Art SOA-Architektur zu schaffen, aber das wird noch ein paar Jahre dauern. Und solange das übergeordnete ERP noch nicht in der Lage ist, moderne Services anzudocken, wird es auch sehr schwierig, unten die Prozesse dann so sauber zu steuern, dass man sagt: man findet anständige Ausgänge im EAP, dass man genau dieses Konzept machen könnte.

Also das heißt: das ist noch ein weiter Weg. Die Vision ist da, aber wir sind noch nicht angekommen.“ <